

Im Südschwarzwald schmolz der Urwald schon im 1. Jahrtausend vor Chr. zusammen. Kelten und Römer schufen eine bis in Hochlagen genutzte Landschaft. Ende des 18. Jahrhunderts war der Wald auch im Südschwarzwald im Minimum. Der Wald wurde seitdem bis heute neu aufgebaut. Die Entwicklung im Biosphärengebiet Schwarzwald wird am Beispiel von Todtnau und Hinterzarten aufgezeigt.

1. Todtnau

Einblicke in die lange Landschaftsentwicklung des Südschwarzwaldes und seiner Wälder sind für Todtnau und Hinterzarten besonders interessant. Beide Gemeinden reichen bis zum Feldberg (1493 Meter), dem höchsten Gipfel des Schwarzwaldes. Für diesen Teil des Hochschwarzwaldes wird bisher angenommen, dass Waldrodungen für Siedlungen und Nutzungen der Urwälder erst im Hochmittelalter stattfanden. Ungenutzte Urwälder soll es dabei bis in die Neuzeit (1500 n. Chr.) gegeben haben¹.

Todtnau mit seinen Teilgemeinden besitzt 5000 Hektar Wald. Große Schutzgebiete wurden als Naturschutz-Ausgleich für das Wachsen der Stadt und der lebenswichtigen Dienstleistungen Tourismus und Wintersport eingerichtet. Fast der gesamte Stadtwald ist Schutzgebiet: Flora-Fauna-Habitat- (FFH), Vogelschutzgebiet, Naturschutzgebiet und Biosphärengebiet. In einem Buch über das Biosphärengebiet Schwarzwald² wird die Landschaftsgeschichte von Todtnau und des gesamten Schutzgebietes behandelt. Es wird angenommen, die Nutzung der Urwälder habe erst im Hochmittelalter mit dem Bergbau begonnen. Bis 1 000 n. Chr. sei das Gebiet überwiegend nicht besiedelt und nur unbedeutend in Nutzung gewesen³. Urwaldreste von Tannen-Buchen-Wäldern habe es daher bis in die Neuzeit gegeben. Die Aufforstung seit 230 Jahren habe Fichten-Monokulturen hinterlassen.

Frühe Veränderung der Landschaft

Jetzt gibt es Hinweise, dass die Landschaftsentwicklung anders ablief. Nutzungen, die den Waldaufbau veränderten, fanden schon im Jahrtausend vor Christus statt. Zwar fehlen in Todtnau selbst noch örtliche Funde von Siedlungsspuren aus der Eisenzeit. Aber in den letzten 15 Jahren sind bedeutende Neufunde solcher Spuren in vielen Tälern im Innenbezirk des Südschwarzwaldes gemacht worden⁴. Im Wiesental, wozu Todtnau gehört, fand man auch Reste menschlicher Hinterlassenschaften aus der Eisenzeit. Aus archäologischer Sicht sind Funde von Siedlungsspuren der Antike mithilfe gezielter Grabungen zu erwarten. Deutliche Hinweise auf frühe Entwaldung und landwirtschaftliche Nutzung nach 1000 v. Chr. in höheren Lagen des Südschwarzwaldes geben archäobotanische Untersuchungen im Schluchseegebiet, am Titisee und selbst am hoch gelegenen Feldsee⁵.

Mit der frühen Entwaldung und landwirtschaftlichen Nutzung waren Landschafts- und Waldveränderungen verbunden. Abbrennen von Bäumen und Entnahme von Baumstämmen dienten schon in der Antike zur Ausweitung der Weideflächen für das Vieh. Im Hochmittelalter hatte auch der höher gelegene Südschwarzwald bereits eine lange Zeit der Nutzung und Waldveränderung hinter sich. Diese frühen „Eingriffe“ in die Wälder werden von Vertretern der Meinung eines späten Beginns der Waldnutzung im Hochmittelalter nicht anerkannt⁶. Sie fanden aber nachweislich statt⁷. Aus archäologischer und archäobotanischer Sicht besteht kein Zweifel, dass es im Hochmittelalter keine unberührten Urwaldgebiete mehr

gab. Siedlung und Waldnutzung setzten die Wald-Weide-Reutberg-Nutzung der Eisen- und Römerzeit fort⁸. Nach der Römerzeit kehrte nicht der Urwald in das Biosphärengebiet zurück, was einige Autoren annehmen⁹. Die Nutzung der Landschaft wurde fortgesetzt und im Hochmittelalter ausgeweitet. Nicht der Urwald¹⁰, sondern der genutzte Kulturwald war im Biosphärengebiet bereits vor 1000 Jahren landschaftsbestimmend.

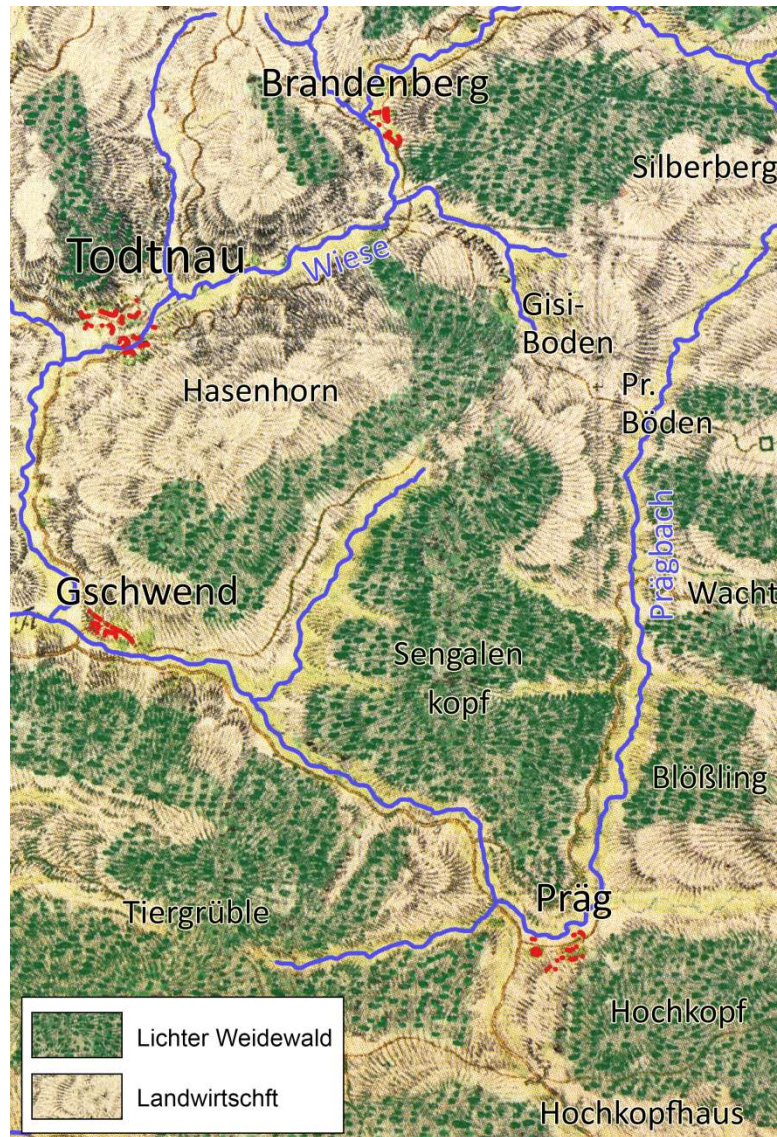


Abb. 1: Todtnau und seine Wälder um 1790: Extreme Waldarmut bei Todtnau/Brandenburg; mehr Weide-Wald bei Gschwend und Präg. Historische Karte © Helmut Volk.

Landschaftsentwicklung seit 1790

In vielen Gemarkungen des Biosphärengebietes lagen die Waldanteile 1790 bei 18% und weniger. Nur durch ein großes, über Jahrzehnte gestaltetes Wald-Aufbauprogramm unter Mithilfe der ganzen Bevölkerung konnte neuer Wald aufgebaut werden. Angesichts des heutigen Waldreichtums ist es kaum mehr vorstellbar, dass sich die Stadt Todtnau damals dem Betrachter als Landschaft ohne Wald darbot. Die Karte von 1790 weist darauf hin (Abb. 1, Blick von Todtnau Richtung Hasenhorn/Brandenburg). Ein Bild des Malers Johann Martin Morat von 1850 bestätigt dies¹¹ (Abb. 3). Der waldlose Zustand von Todtnau hielt länger an. Noch 1873 zeigt ein Foto nur erste Ansätze von Waldflächen, die jedoch noch sehr niedrig waren und viele Lücken aufwiesen. Am Hang des Hasenhorns waren großflächige

Erosionsschäden vorhanden¹², die heute durch die Aufforstung saniert sind. An den steilen Hängen um Todtnau sah man 1850 die Felsen und die ausgedehnten Geröllhalden (Abb. 3).

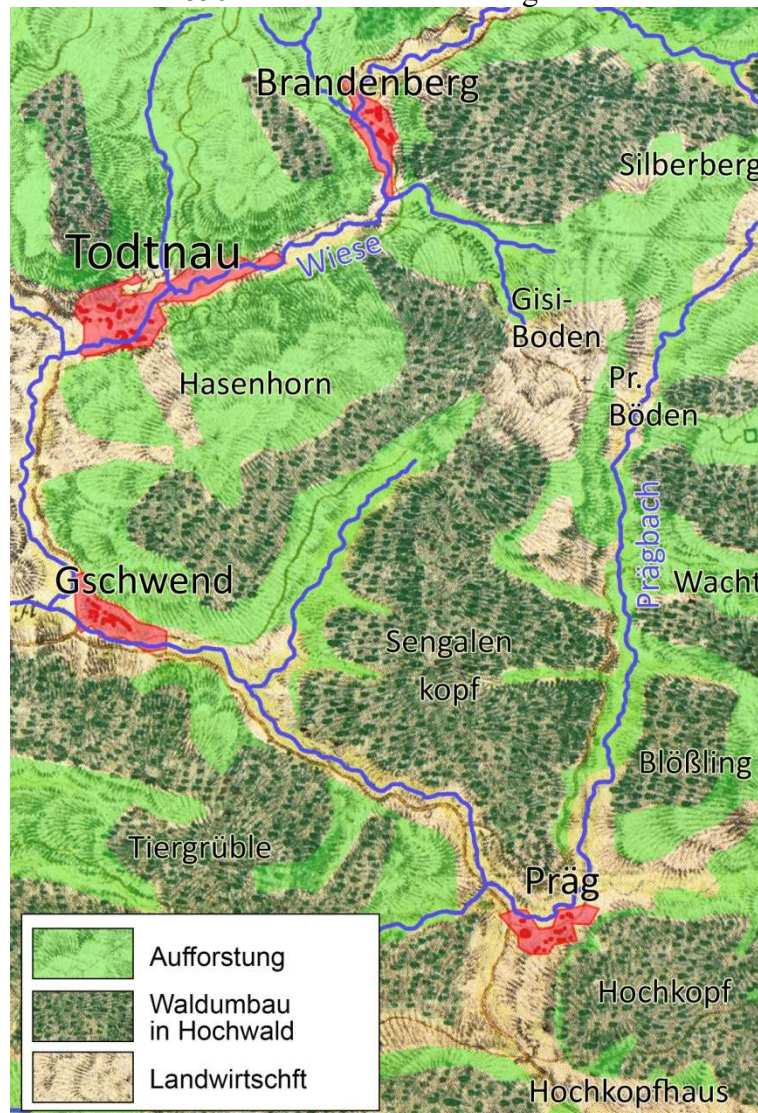


Abb. 2: Todtnau und der „Wald“ 1790- 2020: Lichte Weidewälder wurden Hochwälder. Mischwälder entstanden durch Pflanzung und Pflege. Histor. Karte © Helmut Volk.

Wanderwege führen an den Felsen vorbei. Heute bedeckt der Wald die früher kahle Fels-, Geröll- und Weidelandschaft. Der geringe Waldanteil vor 1800 wird uns auch in Hinterzarten begegnen. Viele Gebiete des Schwarzwaldes hatten nur wenig Wald¹³. Einige Teilgemeinden der heutigen Gemeinde Todtnau hatten um 1790 allerdings höhere Waldanteile als die alte Stadt. So hatten Gschwend, Prag mit dem Hochkopfhaus und die Landschaft entlang des Prägbaches Waldanteile von über 30 % (Abb. 1).

Meist gab es in den Gemeinden weniger Wald. Landschaftsbestimmend waren Reutberge und aufgelichtete Weide-Wälder, auch in den Hochlagen. Um die Städte und Dörfer in den Hochtälern gab es überall auch Niederwald, womit der Kulturwald-Charakter der Landschaft in einem weiteren Merkmal unterstrichen wird (Abb. 1). Insgesamt hatte das Biosphärengebiet deutlich weniger Waldanteil als die 33 %, die heute für das Schutzgebiet angegeben werden¹⁴. Tatsächlich lag der Waldanteil im Gebiet bei etwa 18 %.

Aufforstung, Waldumbau, Waldpflege

Dieser Unterschied ist entscheidend: Die wenigen Wälder von 1790 waren eine Feld-Wald-Kulturlandschaft. Weiter: Für das Biosphärengebiet wird angenommen, der Neuaufbau der Wälder sei in erster Linie das Wirken der Natur gewesen, und man vermutet, die Entstehung der heutigen Wälder sei in erster Linie das Wirken der Natur gewesen; lichte Waldstadien vom Ende des 18. Jahrhundert hätten sich ohne menschliches Zutun zu dichten Wäldern entwickelt¹⁵. Die heutigen Wälder entstanden aber durch riesige Aufforstungen, durch nachhaltige Waldpflege und durch waldbauliche Experimente zur Lenkung der Natur.



Abb. 3: Todtnau um 1850 ohne Wald. Gouache von Johann Martin Morat. Inv. D 25/114, © Augustinermuseum, Städtische Museen Freiburg, Foto: Axel Killian, Vogtsburg/Oberrottweil.



Abb. 4: Todtnau 2020 umgeben von Mischwald: Der Fotograf stand in etwa dort, wo der Maler J.M. Morat 1850 stand (Vgl. Abb. 3). Foto © Axel Killian, Vogtsburg/Oberrottweil.



Abb. 5: Kahlfläche durch Dürre in Todtnau: Der Klimaschutz erfordert die rasche Aufforstung mit geeigneten Mischbaumarten. Aufn. Helmut Volk.

Der großartige neue Wald, den die Todtnauer bis heute geschaffen haben, wurde aus übernutzten, strukturarmen, jungen Waldflächen entwickelt; ferner aus Wiesen und Reutbergen ohne Bäume; zudem aus Landwirtschaftsflächen, die nur wenige Bäume hatten und durch gelenkte waldbauliche Entwicklung zu Wald wurden. Die jungen Waldflächen (18 %), wurden zu vielfältigen Hochwäldern aufgebaut. Aufgeforstet wurde nicht nur mit Fichten. Viele Wälder wurden durch forstlich gesteuerte, natürliche Abläufe (gelenkte Sukzession) geschaffen. Der Natur wurde beim Waldaufbau wo es ging nachgesehen. Deshalb ist Todtnau - 1790 ohne Wald (Abb. 3) - heute eine Stadt, die von Mischwäldern umgeben ist¹⁶ (Abb. 4). Der Waldanteil wurde in 230 Jahren von 18 % auf 76 % angehoben.

5

2. Hinterzarten

Die Gemarkung Hinterzarten schließt östlich an den Feldberg an. Die Wälder sind ein Wander- und Wintersportparadies im Rahmen der Naherholung und des Tourismus. Eine der schönsten Aussichts-Panoramastraßen des Schwarzwaldes von St. Peter über St. Märgen endet hier. Dem Dorf und seiner Umgebung wird das Prädikat einer harmonischen Kulturlandschaft zugesprochen. Nach Auffassung der Bevölkerung und der Urlauber verdienen die Wälder dieses Prädikat. Auch die Wälder von Hinterzarten fußen auf den drei landeskulturell geprägten Elementen des 18. Jahrhunderts (Abb. 6): Umbau junger Waldflächen in Hochwälder; Wiesen und Weiden wurden durch Aufforstung Wald; Reut- und Weidberge, auf denen Bäume natürlich aufkeimten, wurden bis heute durch Pflege zu alten Mischwäldern gestaltet. Der Waldanteil stieg von 18 % auf heute 75 %. Wie in Todtnau dominieren heute in Hinterzarten Mischwälder.

Aufbau der Kulturwälder

Die Expansion der Kulturwälder wird auch mit Vorbehalten gesehen. Wer die Idee einer sehr langen Urwaldzeit favorisiert¹⁷ und den Waldaufbau der Urwaldzeit wieder herstellen will, für den sind nur alte Wälder mit spezieller Zusammensetzung wertvoll. Mit derartigen Vorstellungen geraten Kulturwälder in Misskredit. Sie werden nicht als neu geschaffene Kulturwälder wahrgenommen und als solche mit ihren Stärken und Schwächen bewertet. So ist die Bewertung des Biosphärengebietes auf Urwald mit fiktiven natürlichen

Waldgesellschaften ohne Einfluss der Menschen ausgerichtet. Mit solchen Ideen bewertet das Biosphärengebiet den Wald von heute.



Abb. 6: Hinterzarten und lichter Weidewald um 1790; die Gemarkung (rote Linie) hatte nur etwa 18 % Waldfläche. Historische Karte © Helmut Volk, Freiburg.

6

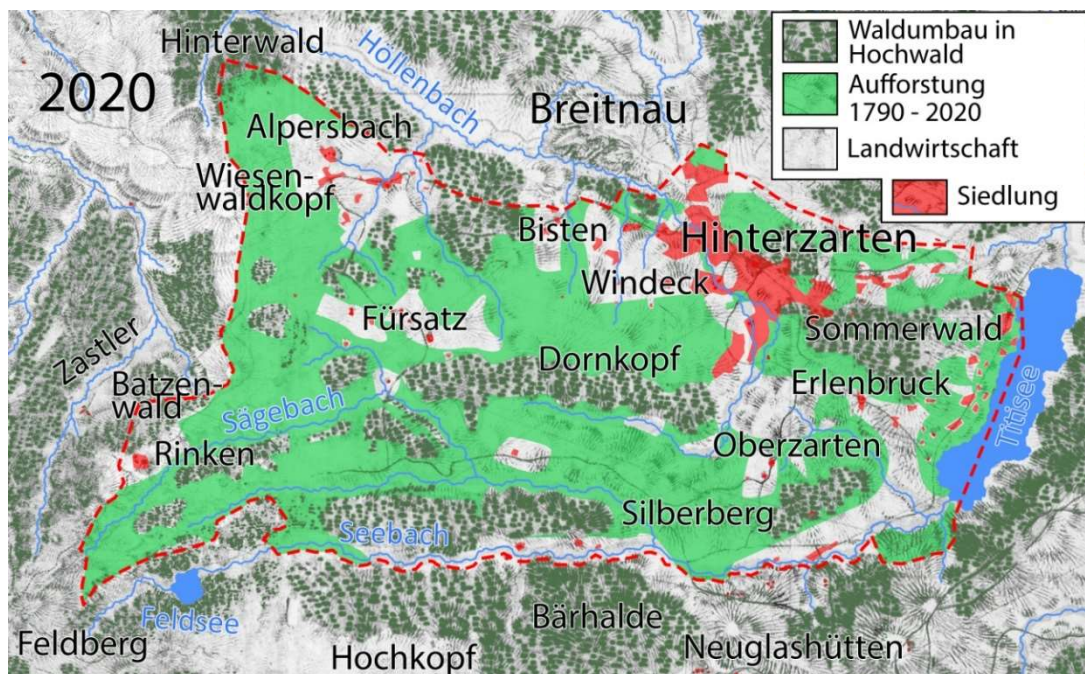


Abb. 7: Waldaufbau in Hinterzarten 1790-2020. Der Kulturwald von 1790 wurde zu Hochwald umgebaut. Aufforstung schuf Mischwälder. Hist. Karte © Helmut Volk, Freiburg.

Hoch bewertet werden alte Buchen- sowie Tannen-Buchenwälder möglichst mit viel Totholz. Junge und mittelalte Mischwälder zählen nicht. Wälder aus Fichte, Wälder mit Douglasie erhalten zu schlechte Bewertungen.

Eine am Urwald orientierte Bewertung klammert die Landschaft und ihre Veränderung über die Jahrtausende aus. Kulturwälder werden ins Abseits gerückt. Nur den Urwäldern wird attestiert, dass in ihnen die Natur noch Natur sein darf¹⁸. Dabei müsste doch einleuchten, dass auch Kulturwälder auf das Sich-Selbst-Überlassen von Naturvorgängen zwingend angewiesen sind. Von der Pflanzung bis zur Ernte sind die Bäume weit über 100 Jahre den Einflüssen der Natur ausgesetzt. Es kann nicht gegen die Natur gehandelt werden. Vieles spricht daher für den Kulturwald. Er übertrifft die Wildnis und erbringt höhere Ökosystemleistungen als die Wildnis. Nachhaltige Erhaltung der grünen Waldsubstanz gelingt im genutzten Kulturwald besser als im Urwald.



7

Abb. 8: Gelenkter Umbau zum Mischwald: Durch Waldbau entsteht auf riesigen Flächen der Vogelbeer-Ahorn-Fichten-Mischwald. Aufn. H. Volk

Ausblick

Es gibt weitere Diskussionspunkte. Der Wald von morgen soll im Biosphärengebiet möglichst keine Bäume enthalten, die nicht im Urwald von einst vorkamen. Diese Einschränkung bezieht sich auf Baumarten wie Fichte, Robinie, Douglasie, Mammutbäume und andere. In den Kulturwäldern sollten solche Naturschutz-Vorschriften nicht gelten. Heute sind Bäume wie die Esche und die Bergulme, die in den nacheiszeitlichen Urwäldern vor Jahrtausenden noch massenhaft vorkamen, durch Änderungen im biologischen Umfeld existenziell gefährdet. Kulturwälder leben davon, dass geeignete Baumarten angepflanzt werden, die jene Lücken ausfüllen können, die durch Standorts- und Klimaveränderung entstehen.

Wenn Mensch und Natur in den Schutzgebieten im Einklang bleiben sollen, dann sollten die großen Leistungen des Waldaufbaus in 230 Jahren positiv gewürdigt werden. Es handelt sich um Ökosystemleistungen der Kulturwälder für den Klimaschutz, für sauberes Wasser und die Erholung in der Natur. Die Beratung der Wald besitzenden Gemeinden und Städte über die große Bedeutung der Ökosystemleistungen sollte von der Forstseite verbessert werden. Anstrengungen sind nötig, damit die Leistungen der Wälder für den Klimaschutz, Wasserschutz und die Erholung in der Wirtschafts- und Tourismus Region Schwarzwald zukunftsorientiert vertreten werden.

Fussnoten

-
- ¹ Liehl, E. (1980): Aus der Geschichte des Hohen Schwarzwaldes. In: Der Hohe Schwarzwald, Rombach Verl., Freiburg, S. 120-133; Ludemann, T. (2005): Natürliche Baumartenzusammensetzung-Standortswald. In: Waldumbau für eine zukunftsorientierte Waldwirtschaft, Springer Verl., S.96-100; Oberdorfer, E. (1980): Pflanzenwelt. In: Der Hohe Schwarzwald, Rombach Verl. Freiburg, S. 82-102; Reinbolz, A., Ludemann, T. (2005): Wald- und Forstgeschichte. In: Waldumbau für eine zukunftsorientierte Waldwirtschaft, Springer Verl., S. 92-96; Seitz, B.-J. (2017): Das Gesicht Deutschlands. Landschaften und ihre Geschichte, Darmstadt, S. 87-89; Wilmanns, O. (2012): Frühe Siedler im Schwarzwald. Standort.Wald, 47, S. 5-53.
- ² Konold, W., Seitz, B.-J. (2018): Das Biosphärengebiet Schwarzwald, Verl. Silberburg, 223 S.
- ³ Suchomel, Ch. (2018): Die Wälder. In: Das Biosphärengebiet ..., S. 79; Konold, W. (2018): Besiedlung und Gestaltung der Kulturlandschaft. In: Das Biosphärengebiet..., S. 52-53.
- ⁴ Wagner, H. (2017): Höhenlage und Siedlung. Der Schwarzwald als siedlungsleere Barriere? In: Der Oberrhein und seine Nachbarregionen, Freiburg, S. 97 ff.; Wagner, H. (2020): Das Elztal und die frühe Besiedlung des Schwarzwalds. In: Yach von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Verl. regionalkultur, S. 165-195.
- ⁵ Rösch, M. (2016): Ein Pollenprofil aus dem Schluchsee ...In: Archäologische Ausgrabungen in Bad.-Württ., hg.Landesamt für Denkmalpflege Bad.-Württ., Theiss-Verlag, S. 24-32; Knopf, T., Fischer, E., Rösch, M. et al. (2020): Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Landnutzungsgeschichte des Südschwarzwalds, Fundberichte aus Baden-Württemberg 39, S.
- ⁶ Suchomel, Ch. (2018), wie Anm. 3, S. 79; Reinbolz, A., Ludemann, T. (2005): Wald- und Forstgeschichte, wie Anm. 1, S. 92-103.
- ⁷ Rösch, M. (2016), wie Anm. 5; Knopf, T. et al. (2020): wie Anm. 5.
- ⁸ Volk, H. (2020 a): Wald und Mensch im Südschwarzwald- Teil 3, AFZ-DerWald, H. 23, S. 225 ff.
- ⁹ Seitz, B.-J. (2017): Das Gesicht ...wie Anm. 1, S. 79; Poschlod, P. (2014): Geschichte der Kulturlandschaft, Ulmer Verlag, S. 66 ff.
- ¹⁰ Suchomel, Ch. (2018), Wie Anm. 3.
- ¹¹ Städt. Museen Freiburg (2019): Blauer Himmel über Baden. Ortsansichten des 19. Jahrhunderts von Johann Martin Morat, hg. Reuße, F., Thorbecke Verlag, S. 81.
- ¹² Humpert, Th. (1939): Todtnau-Wesen und Werden einer Schwarzwaldgemeinde, Gemeinde Todtnau, S. 80, X.
- ¹³ Etwa 18 % Wald um 1700 im Nordschwarzwald zwischen Pforzheim und Enzklösterle, Volk, H. (2020 b), Kulturlandschaft Schwarzwald, Teil 1, AFZ-Der Wald, 13, S. 34; um 18 % Wald im Feldberggebiet/Schwarzwald, Volk, H. (2020 a): Wald und Mensch..., wie Anm. 8, S. 36-42.
- ¹⁴ Suchomel, Ch. (2018), wie Anm. 3, S. 83.
- ¹⁵ Suchomel, Ch. (2018): wie Anm. 3, S. 85-87.
- ¹⁶ Fotografien von Axel Killian nach Motiven Morats. In: Blauer Himmel über Baden (2019), wie Anm. 11, S.142.
- ¹⁷ Wie Anm. 1 und Anm. 6.
- ¹⁸ Suchomel, Ch. (2018), wie Anm.3, S. 88 ff.

Dr. Helmut Volk

helmut_volk@orc.or.de,

war Leiter der Abteilung Landespflege der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) in Freiburg. Zurzeit ist er für den Arbeitskreis Kulturwälder tätig.